

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 17

Illustration: "Er meditiert und ist total weg [...]"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

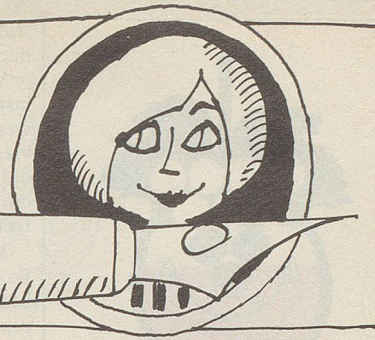
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Zwei Seelen wohnen, ach...

Zu unserer Schande sei's gesagt: obwohl wir uns im Alltag immer wieder um Toleranz bemühen, in Konfliktsituationen versuchen, möglichst ohne Gewalt auszukommen, obwohl unsere Kinder sich damit abfinden müssen, beinahe allein auf weiter Flur «waffenlos» aufzuwachsen und sich im Indianerspiel mit selbstgebastelten Pfeilbogen und schrecklichem Geheul zu behelfen, also, obwohl wir wirklich in unserm tiefsten Innern Gewalt verabscheuen, lesen wir mit Hochgenuss Krimis und schauen sie uns sogar ab und zu im Fernsehen an. Zur Erholung begleiten wir Sherlock Holmes, Hercule Poirot und Miss Marple auf Verbrecherjagd, freuen uns an ihrer Intelligenz, ihrer kalten Logik und erstaunlichen Intuition, wir geniessen mit einem Lächeln auf den Stockzähnen Maigrets väterliche Autorität (im übrigens recht einfach zu lesenden Originaltext herzerfrischend und typisch französisch) und lassen uns durch Columbos tolpatschiges, dumm-frechtes Auftreten in der Welt der obren Zehntausend den Fernsehabend verkürzen. Schiessfreudige Detektivsupermänner aus andern amerikanischen Serien mögen wir nicht besonders; auch der arrogante Derrick, der seine Fälle meist dank irgendeines «Deus ex machina» löst, und sein oft doch etwas zu origineller «alter» Kollege Koester gehen uns eher auf die Nerven. So weit, so gut, oder angesichts der aufgedeckten Diskrepanz vielleicht: so weit, so schlecht.

Aber nun flimmert plötzlich eines Ostermontagabends, da man sich nach einem nervenaufreibenden verregneten Nachmittag ein wenig «Erholung» erhofft, ein Krimi ganz anderer Prägung über den Bildschirm (ARD Tatort: Trimmel hält ein Plädoyer). Kommissar Trimmel ist kein Supermann, seine Intelligenz durchschnittlich, er sucht ohne Erfolg einen Mädchenmörder, findet dann, auch hier allerdings mit tatkräftiger Hilfe des Zufalls, deren zwei und deckt nebenbei einen Justizirrtum auf. Aber es endet nicht alles gut, sondern, wahrscheinlich wirklichkeitsnaher, trüb und düster. Der gemeine Mörder scheint mit Hilfe

nicht ganz sauberer Tricks seines cleveren Anwalts glimpflich davonzukommen, das Opfer des Justizirrtums, das vor der Rehabilitierung steht, hängt sich wegen des ungeschickten Vorgehens eines hohen Polizeibeamten in seiner Zelle auf, Kommissar Trimmel, verzweifelt über diesen sinnlosen Tod, kann sich über seinen Erfolg nicht recht freuen. Ein deprimierendes Happy-End. Und statt angeregt und befriedigt geht man niedergeschlagen zu Bett.

Der Krimi hat nicht gehalten, was man von ihm erwartete. Aber war es nicht vielleicht ganz gut so? Verbrechen ist doch eigentlich wirklich nicht Nervenkitzel. Die Opfer sind nicht nur Schemen, die den Wunderdetektiv und seine Fans zum Denken und Kombinieren anregen, sie könnten unsere Freunde, Brüder, Schwestern, Männer, Frauen, Kinder sein. Und unter den Polizeibeamten finden sich meistens keine Columbos oder Maigrets, sondern die Männer müssen in harter, manchmal erniedrigender und schmutziger Arbeit die Täter suchen, über Wochen, Monate, Jahre, entmutigt, oft erfolglos, unter dem Druck und der Kritik der Öffentlichkeit. Sogar die

Kriminellen entsprechen bestimmt nur selten dem Bild, das wir uns von ihnen machen oder vorspiegeln lassen, dem Bild des kalten, berechnenden, bösen und hässlichen Scheusals. Wir sind ja, auch am Fernsehen, letztthin einem solchen Kriminellen begegnet (Schweizer Fernsehen: Alois oder Die Wende zum Bessern lässt auf sich warten). Alois, der Zuchthäusler, zeigte sich uns als ein liebenswürdiger, etwas unster Mensch, der ein Zuhause sucht und es nicht findet. Wären wir bereit, es ihm zu geben? Würden wir nicht auch den ersten Stein auf ihn werfen, wenn wir einen Schuldigen brauchten? Wie würden wir als Eltern reagieren, wenn unsere Tochter einem ehemaligen Zuchthäusler (so heisst es ja im Dorf und so klingt es auch immer wieder nach!) ihre Freundschaft schenkte?

Wir verabscheuen Gewalt, wir bemühen uns um Rücksichtnahme und Toleranz – wir schauen und lesen gern Krimis und verschliessen lieber Augen und Ohren vor dem echten Elend der Kriminalität... So ganz wohl ist uns eigentlich nicht dabei, und doch werden wir uns den nächsten Columbo bestimmt nicht entgehen lassen. Jacqueline



«Er meditiert und ist total weg. Wenn Sie glauben, Herr Doktor, es schade ihm nicht, dann wecke ich ihn auf.»

Gedanken zu einem «Amnesty International»-Bazar

Auf den ersten Blick ersichtlich: ein sympathischer Bazar, ein Bazar, nicht wie alle andern, improvisiert von jungen Leuten, wohlthuend das Fehlen jeglicher Routine. Lange Holztische wurden mit Papier überzogen, worauf die zum Kauf dargebotenen Waren liegen. Das junge Mädchen hinter dem Handarbeitsstand strickt stehend an einem Schal, der bald fertig sein wird und auch noch verkauft werden kann. Am Bücherstand sagt die Gymnastin zu einem Käufer: «Machen Sie den Preis. Sie können geben, was Sie wollen, was ist Ihnen das Buch wert?» Wie unvorsichtig diese jungen Leute sind, dachte ich für mich, sollte

mich aber sehr getäuscht haben. In der Kasse wimmelte es von Fünflibern und Nöfli. Es hielt sich niemand dafür, das erstandene Buch unter seinem Wert einzustufen.

Vor dem Lokal rechts steht ein Student an einem Tisch mit Dokumentation und der Unterschriftensammlung. Links davon steht eine grosse Kiste, in der das Meersäulirennen stattfindet – im Familienbetrieb. Die Kinder, denen die Säuli gehören, begeistern sich am meisten über das «Rennen» ihrer Schützlinge. Das wirkt so ansteckend, dass kaum jemand ohne zu wetten vorübergehen kann. Im Sous-sol findet die Tonschau statt. Es ist interessant, die Gesichter der Besucher nach der informierenden Schau zu studieren. Gar mancher gibt nun doch noch seine Unterschrift, und viele werfen ver-